

**SCHWEIZER  
ILLUSTRIERTE**

# Der Beobachter



Blick durchs Dia, aber immer auch darauf, was um ihn herum geschieht: Fotograf Willy Spiller an der Florhof-Gasse in Zürich.



Seine Bilder werden weltweit ausgestellt, Abzüge kosten Tausende Franken. Der Zürcher Fotograf **Willy Spiller** gehört zu den Grossen seines Fachs. Nur er selber verschleiert das, so gut es geht.

# «Ich bin Reporter, Fotoreporter. Das ist die beste Schule des Sehens»

WILLY SPILLER



**Ikonenbilder:** Die Serie «Hell on Wheels» aus der U-Bahn in New York machte Willy Spiller weltbekannt, 1978.



**Varlin beim Verlassen seines Ateliers.** Der grosse Maler (1900–1977) war einer der bedeutendsten Schweizer Künstler, 1972.

**Ein ganzer Kanton in einem Bild:** Frau in Bündner Tracht vor Hochspannungsleitungen für das Projekt Schweizer Trachten, 1996.



## AUSSTELLUNG DER SCHWEIZER ILLUSTRierten

Willy Spillers Bild des Künstlers Tinguely ist eines von 30 grossformatigen Fotos, die am International Photo Festival IPFO in Olten gezeigt werden. Das IPFO bietet Masterclasses, Vorträge und Begegnungen mit international bekannten Fotografen. Vom 23. bis 27. August [www.ipfo.ch](http://www.ipfo.ch)





Die Wahrheit dokumentieren. Bild aus der Serie über den Sklavenhandel in Ghana mit einer Sklavenburg in Fort Patience, 2017.



«Heute bist du noch schöner als sonst! Gehen wir noch in den Ausgang?», fragt Willy Spiller seine Frau Tina mitten im Fototermin.

## «Ein hinter Haudegen- und Ganoven-Allüren versteckter Lebensträumer»

PAUL NIZON ÜBER WILLY SPILLER

TEXT MONIQUE RYSER  
FOTOS KURT REICHENBACH

Es gibt Menschen, die können mit einigen Worten odereinem einzigen Bild die Seele desGegenübers offenlegen. Eine Situation so genau festhalten, dass man meint dabei zu sein. Aber wenn es darum geht, sie, die Erschaffer dieser Nähe, zu porträtieren, bleiben sie in der Unschärfe. Willy Spiller, 76, ist so ein Beispiel. Reporter sei er, Fotoreporter, sagt er von sich. Er habe das Glück gehabt, mit seiner Passion sein Leben verdienen zu können, dabei habe er ja nur «gfötelet».

Dieses Understatement praktiziert er auch, wenn er unterwegs ist: kein Koffer voller Material, keine Termine im Studio, keine überdimensionierte Lichtenanlage – nur eine Kamera, leger über die Schulter gehängt. So flaniert er durch die Welt, unauffällig und fast unbemerkt. So unauffällig, dass andere ihre Schutzwälle fallen lassen, sich

wohlfühlen und dem Mann vertrauen, der sie in diese Stimmung gebracht hat.

«Fucking great shit»  
Längst gelten Arbeiten von ihm als Kunstwerke. Gerade hat die Galerie Bildhalle in Zürich, welche Spiller vertritt, eine Neuauflage seines Buches «Hell on Wheels» herausgegeben. «This is fucking great shit», schrieb Bill Shapiro, ehemaliger Chefredaktor des «Life»-Magazine und Fotopapst an Willy, als dieser ihn kürzlich für ein Vorwort anfragte. «Heute wären diese Bilder nicht mehr möglich», soder Fotograf. Nicht nur weil die Metro nicht mehr lebensgefährlich, sondern auch weil die Stimmung in der Gesellschaft Eine andere ist. «Neben viel Lob erhalte ich auch Kritik, weil auf einem Bild der Slip einer jungen Frau zu sehen ist.» Die Bilder über die berühmte Subway aus dem New York der 80er-Jahre wurden in Zürich, Amsterdam und New York ausgestellt und sind Sammelobjekte der

Schweizerischen Nationalbank, der PradaCollection und von Museen.

Das Revival der 40-jährigen Produktion bedeutet nicht, dass Willy Spiller in der Vergangenheit festklebt. Das zeigt sich nur schon, wenn er seiner Frau, der Farbgestalterin Tina, 52, tief in die Augen schaut. Seit 14 Jahren sind die beiden zusammen, Willy ist verliebt wie am ersten Tag. Kennengelernt haben sie sich im Haus an der Florhofgasse in Zürich, wo Willy Spiller seit Jahrzehnten lebt und sie im Obergeschoss in einer WG wohnte. Aus früheren Beziehungen hat er drei Kinder: Carlo ist 32 und Schriftsteller in Basel, Camille, 25, Videokünstlerin, Ambra, 23, studiert Design Management. Die beiden Töchter haben je noch ein Zimmer bei Willy und Tina in der Wohnung, in der übrigens Kurt Tucholsky während seines Zürcher Exils unterkam.

Von Tucholsky hat er «fast alles» gelesen, der Literatur ist er sowieso sehr zugetan. Er kennt die grossen Autoren



Als wär er selber ein Alien. Der Künstler und Oscar-Preisträger H.R. Giger (1940–2014) mit einer Maske, 2002.



Archiv des Lebens: Willy Spiller mit Dias auf dem Leuchtpult. «Mit Technik kann ein Fotograf heute nicht mehr punkten.»

## «Ich träumte von grossäugigen Models und hatte wirre Fantasien»

WILLY SPILLER

vom Lesen, und viele Schweizer Literaten sind zu Freunden geworden. «Willy ist extrem gebildet und in der Kunst versiert. Eigentlich ist er selber ein Künstler», sagt Jean-Robert Schaffter, der während Jahrzehnten als Art Director die *Schweizer Illustrierte* geprägt und Bilder von Spiller inszeniert hat. «Er hat einen Sinn für Menschen, kann sie erfassen und erkennen.»

Einer davon ist der Schriftsteller Paul Nizon, 93, gerade letzte Woche zu Besuch bei Willy hier in Zürich. Nizon schrieb über seinen Freund: «Er ist ein hinter Haudegen- und Ganovenallüren versteckter Lebensträumer.»

Fotograf wollte Willy Spiller von jung auf werden und besuchte die Fachklasse der Kunsthochschule Zürich. «Für die Matur hatte ich nicht durchgehalten, und meine Eltern forderten einfach, dass ich abschliesse.» Das hat er getan und suchte danach sein Glück in der glitzernden Modewelt von Mailand. «Ich träumte von gross-

äugigen Models und hatte wirre Fantasien», blickt er mit Schmunzeln zurück. Rasch merkte er, dass der schöne Schein nicht seine Welt ist, und stieg in die Pressefotografie ein. Kein Schummeln, keine Fake News waren möglich, denn im Lokalen wird jeder Fehler gnadenlos aufgedeckt. «Lokalreporter ist die beste Schule des Sehens», resümiert er. Nach einigen «flotten Jahren» in den USA kehrte er zurück in seine Heimat. Seitdem arbeitet er als freischaffender Fotograf.

### Dem Sklavenhandel auf der Spur

Willy Spiller ist einer, der sich seine Themen selber aussucht. Seit 2015 ist er zusammen mit Tina daran, in Ghana den Sklavenhandel des letzten und vorletzten Jahrhunderts zu dokumentieren. «Normalerweise kommt man nicht an die Informationen und Überreste dieser Zeit heran. Ich habe aber vor Jahren mal einen Präsidentschaftskandidaten im Wahlkampf unter-

stützt.» Tina hebt die Augenbrauen, was Willy geflissentlich übersieht. Dank den Beziehungen komme er nun an Orte des grössten Sklavenhandelsplatzes in Afrika, die anderen verschlossen blieben. Da sind sie wieder, die Ganovenallüren, hinter denen ein Lebensträumer steckt.

«Gerade habe ich ein Portfolio an die Smithsonian Institution geschickt, die an einer Aufarbeitung interessiert ist», erzählt er. Weshalb auch immer ihm diese Recherche möglich ist – jetzt dient sie der guten Sache. Ein Bild allein ist Willy Spiller nicht genug. «Technisch können heute alle mit ihren iPhones mithalten.» Umso wichtiger ist ihm der Sinn hinter dem Bild, die Motivation und das, was ein Bild auslöst.

Farbgestalterin Tina würde Willy in Purpur malen, sagt sie. Es ist die Farbe der Weisheit und der Macht. Der Macht des Bildes, die laut Willy Spiller aber immer auch der Worte und des Sinns dahinter bedarf. ●



Diese Augen, dieses Licht: Blondie-Sängerin Debbie Harry auf der Brooklyn Bridge in New York, 1979.